

Scherbenhaufen nehmen Gestalt an

Im Blickpunkt dieses Monats stehen einige Gefäße aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Treuchtlingen-Schambach, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen, die 1976 – 81 ergraben wurden. Die Funde aus 44 Bestattungen befinden sich seit 1982 im GNM. Metallische Funde wurden umgehend restauriert. Die Bearbeitung eines Großteils der Keramiken konnte erst ab 1995 in Angriff genommen werden.

Die Hallstattzeit ist benannt nach dem Gräberfeld von Hallstatt am Hallstätter See in Oberösterreich. Die Hallstattzeit im engeren Sinn, die frühe Eisenzeit, ist der Zeitraum von etwa 800/750 v. Chr. bis 500 v. Chr. Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit bezeichnet nicht nur einen entscheidenden technologischen Fortschritt sondern mit dem Wechsel von der Brand- zur Körperbestattung auch einschneidende religiöse und soziale Veränderung. Die veränderte Vorstellung vom Weg in ein jenseitiges Leben ist offenbar Ausdruck eines Glaubens-

wandels, der sich etwa in Lauf zweier Generationen vollzog. Die hier gezeigte Bestattung, Grab 37, weist bereits viele Merkmale einer Körperbestattung auf. Die Beigaben wurden unverbrannt ins Grab gestellt, kamen also nicht mit auf den Scheiterhaufen. Die Grabkammer ist groß genug um einen menschlichen Körper in ganzer Länge mitsamt der Beigaben aufzunehmen, obwohl letztlich nur ein Häufchen Leichenbrand deponiert wurde. Die Beigaben sind seitlich entlang der Grabkammer neben einem körperhaft gedachten Leichnam aufgestellt.

In der Hallstattzeit werden verstärkt Kulturkontakte in den mediterranen Raum spürbar. So gelangt neben der geometrischen Zierweise, die aufgegriffen aber in eigenständiger, kräftiger Weise umgesetzt wird, auch eine verfeinerte Kultur des Feierns in den Raum nördlich der Alpen, die mit dem aus der griechischen Zivilisation be-

kannten Symposion zu vergleichen ist. Dazu dienten den Wohlhabenden bereits zu Lebzeiten eine Vielzahl verschiedener Gefäße wie sie, nach einer letzten Feier am Grabe, dem Toten ins Jenseits mitgegeben wurden, damit sie ihm und seinen Freunden auch dort zur Verfügung stünden. Große Mischgefäße, sogenannte Kegelhalsgefäße, enthielten Getränke, Gefäße mit Henkeln dienten zum Schöpfen und wurden in den großen Gefäßen liegend gefunden, daneben gibt es kleine Trinkschälchen sowie größere Schalen und Teller für feste Speisen. Der unterschiedliche Reichtum der Gräber ist Spiegel deutlicher sozialer Unterschiede.

Restaurierung ist Voraussetzung für wissenschaftliche Forschung und Vermittlung.

Der Grabplan zeigt die Anordnung der Gefäße im Grab vor der Fundbergung,

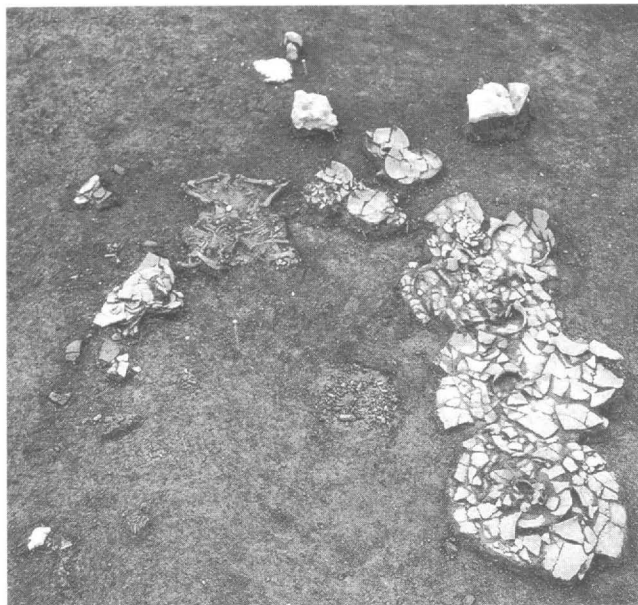
*)
Diese restaurierten Gefäße und andere Grabfunde werden im September in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.



links unten:
Restaurierte Gefäße aus
Treuchtlingen-Schambach, Grab 37
in einer der Position im Grab nach-
empfundenen Anordnung.

rechts:
Treuchtlingen-Schambach, Grab 37,
fotographische Dokumentation

unten:
Treuchtlingen-Schambach, Grab 37,
zeichnerische Funddokumentation
Originalmaßstab 1 : 10

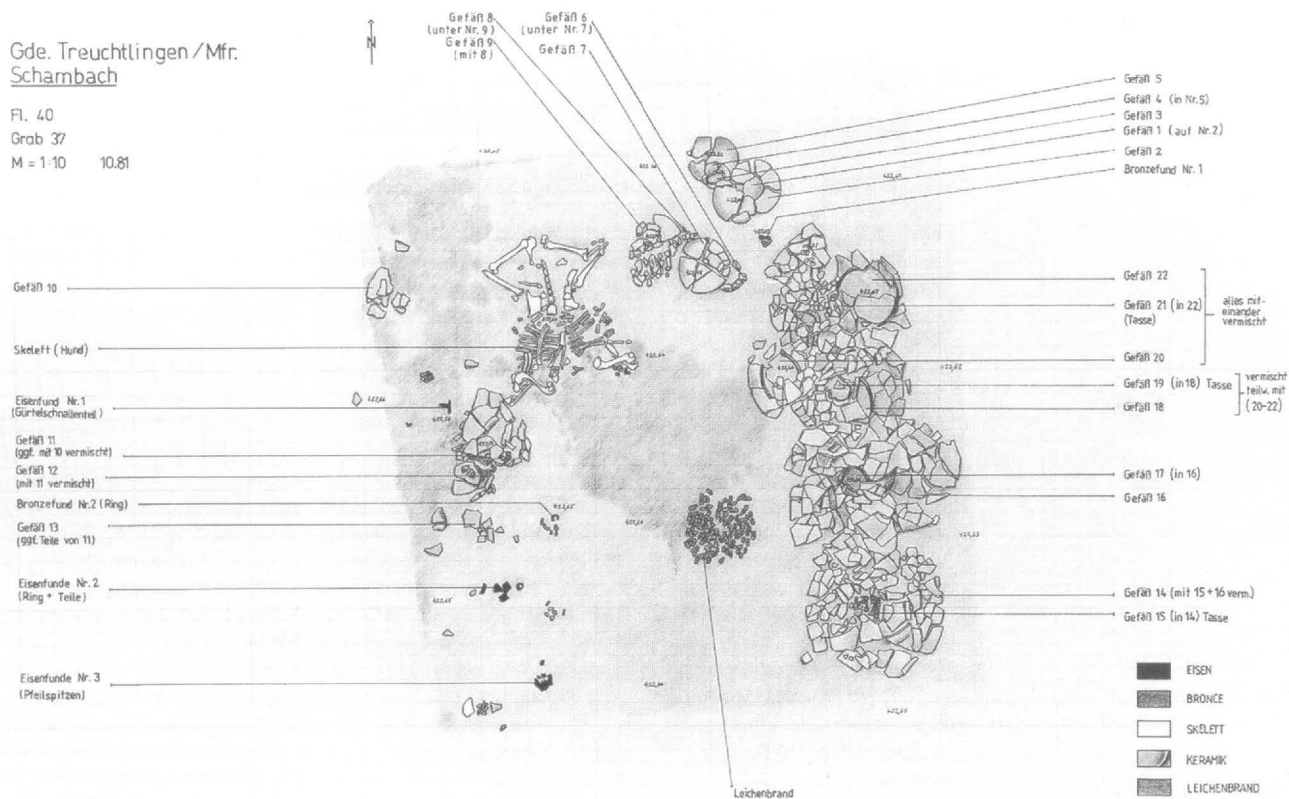


Gde. Treuchtlingen / Mfr.
Schambach

Fl. 40

Grab 37

M = 1:10 10.81





Vollständig rekonstruiertes Gefäß mit partieller Ergänzung der Inkrustation. Treuchtlingen Schambach Grab 33

zerscherbt, »in situ«. Ein Foto gibt bestenfalls eine gute Vorstellung der Fundsituation. Die Fundgenauigkeit kann nur in einem vor Ort gezeichnete Plan festgehalten werden, auf dem auch kleinste Funde in ihrer genauen Lage verzeichnet sind.

Die archäologische Restaurierung beginnt schon mit der sorgfältigen Bergung bei der Ausgrabung.

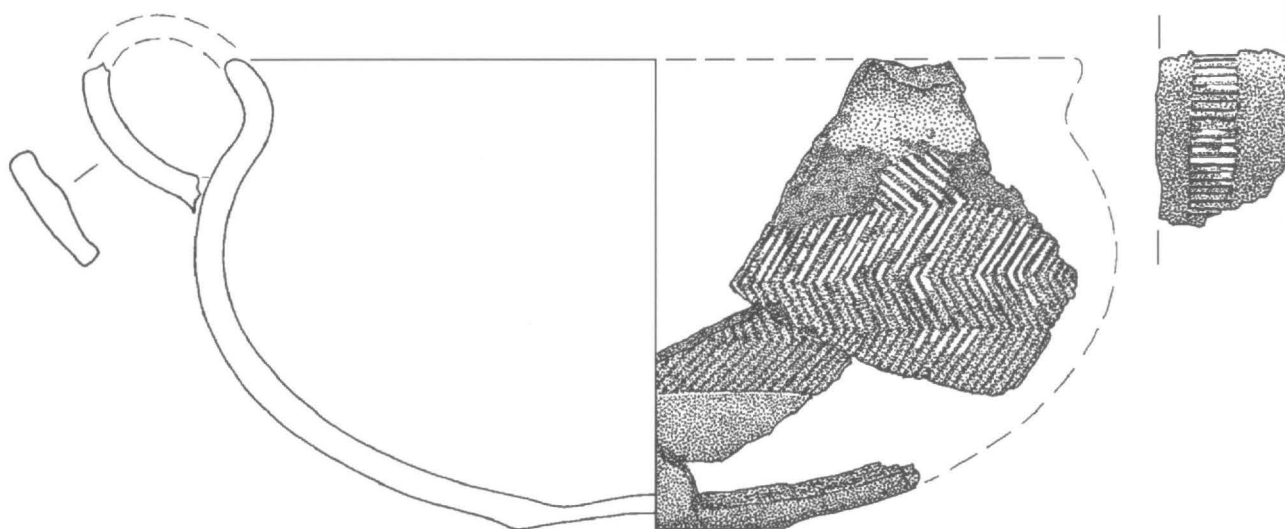
Der Restaurator archäologischer Funde wird in seiner Werkstatt den geborgenen Gegenstand konservieren und seine eigentliche Form wieder erkennenbar machen. Hierin liegt der restauratorische Beitrag zur archäologischen Forschung.

Archäologische Forschung arbeitet in hohem Maße stati-

stisch. Nicht das einzelne Fundstück ist wesentlich, sondern der Vergleich der Anzahl jeweils gleichartiger Gegenstände, ihre Verbreitung und die Häufigkeit ihrer Vergesellschaftung mit anderen Funden. Regelhaft wiederkehrende Kombinationen lassen dann kulturgeschichtliche Aussagen zu.

Die Erfordernisse der musealen Darstellung stehen zuweilen im Gegensatz zur archäologischen Forschung. So sind Ausstellungsflächen begrenzt und zwingen zur exemplarischen Darstellung. Oft genug kann aus einem ganzen Gräberfeld nur höchstens ein Grabinventar gezeigt werden. Während der Archäologe aus zusammengesetzten Gefäßscherben Formen

wieder zuverlässig ablesen und zeichnerisch darstellen lassen kann, wird man häufig ohne Vervollständigen der Form, Inkrustation oder Bemalung die Gefäße aus didaktischen Gründen nicht ausstellen und den Besuchern ihre Funktion vermitteln können. Depotraum ist begrenzt. Am wenigsten Platz nehmen Funde ein, wenn sie zwar gereinigt und gefestigt aber ansonsten unrestauriert in viele Stückchen zerbrochen und in kleine Schachteln verpackt bleiben. Damit wird das Depot zu einem archäologischen Archiv, in dem die Objekte dem breiten Publikum verschlossen bleiben. Ein Museum in seiner Funktion als wissenschaftliches Archiv muß seine archäologi-



Stark fragmentiertes Gefäß, zeichnerisch rekonstruiert. Treuchtlingen-Schambach, Grab 37

schen Funde nicht zuletzt auch für die Forschung umfassend bewahren.

Im wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick ist zu erkennen, daß man bei frühen Grabungen zunächst nur auf ganz erhaltene Gegenstände Wert legte. Bruchstücke sowie bis zur Unkenntlichkeit korrodierte Gegenstände blieben unbeachtet. Man begeisterte sich zunächst nur für das exotische Aussehen und das vage erkannte, große Alter der Funde. Erst allmählich erkannte man, daß Erkenntnisse über kulturhistorische Entwicklungen nur mit vollständigen Fundkomplexen gewonnen werden können. Die minutiöse Bergung und Dokumentation ganzer Fundzusammenhänge

begann sich durchzusetzen. Diese sogenannten »geschlossenen Funde« sind untereinander vergleichbar. Die Qualität des Erhaltungszustandes einzelner Objekte wurde zu einem sekundären Kriterium.

Restaurierungsmethoden In der Regel steht am Beginn einer Gefäßrestaurierung das Waschen der Scherbe. Ohne Probleme läßt sich dies an hart gebrannten Fragmenten durchführen. Mürbe Scherben, schlecht gemagerte und schwach gebrannte Scherben müssen vor der Reinigung gefestigt werden. Besondere Aufmerksamkeit verlangt Bemalung oder Inkrustation, die erst nach dem Brennen aufgetragen wurde. Solche Scherben sind

daher gegen Waschen besonders empfindlich und müssen selbstverständlich eigens konserviert werden muß. Ergänzungen der Form werden in Gips aufgebaut und müssen dem originalen Verlauf angepaßt sein. Obwohl der weiße Gips durch eine Retusche nur annähernd an den Umgebungs-ton der Keramik angeglichen wird und damit der Unterschied zwischen Ergänzung und Original erkennbar bleibt, wird die Grenzlinie zusätzlich durch eine feine Ritzung betont, wie bei der Schale mit Inkrustation aus Schambach, Grab 33.

In den letzten Jahren sind die Ansprüche an Ästhetik und Originaltreue merklich gestiegen, was sicher mit der Ent-

wicklung der archäologischen Wissenschaft und steigenden Qualifikation von Restauratoren zusammenhängt. Der Blick zurück lehrt dennoch, daß auch die Bemühungen unserer Zeit in vielleicht schon der nächsten Zukunft als unzureichend eingestuft werden könnten.

*Arnulf v. Ulmann
Tobias Springer*